

# Stoßzahn und Waka-Keule

Der Münchner Händler Georg Laue begeistert die Sammler mit seinen Wunderkammer-Schätzen

VON DOROTHEA BAUMER

Vierhundert Jahre hatten die Kunst- und Wunderkammern Zeit, jede Menge Staub anzusetzen oder gänzlich zu verschwinden. Doch das ist vorbei. Zunehmend enthusiastisch werden Konzept und Idee und die Phantastik ihrer Objekte wiederentdeckt. Nicht ganz unschuldig daran ist ein junger Münchner Kunsthändler: Georg Laue. Er ist Kunstkammer-Spezialist. Keineswegs der Einzige, der mit solchen Objekten handelt, aber der Einzige, der ausschließlich darauf konzentriert ist und sich dabei einen hervorragenden Ruf weltweit erworben hat.

Wer sein Ladenlokal in der Schellingstraße 56 aufsucht, geht auf eine Zeitreise. Er wird in Vitrinen und Kabinettsschränken Dinge bestaunen können, wie sie im 16. und 17. Jahrhundert in die fürstlichen und großbürgerlichen Kunst- und Wunderkammern Eingang fanden. Damals sollten sie nicht weniger spiegeln als den ganzen schöpferischen Reichtum der Welt. Bewunderungswürdiges aus Natur, Kunst und Technik: seltene Steine und Korallen, kunstvoll gedrechseltes Elfenbein, Bernstein- und Goldschmiedearbeiten, venezianisches Glas, der Koloss eines Elefantenschädels oder der sagenumwobene Stoßzahn des Narwals.

**Ein Renaissance-Pokal ist günstiger zu haben als die Grafik eines zweitklassigen Zeitgenossen**

Seine Galerie eröffnete der heute 46-Jährige unter dem programmatischen Namen Kunstkammer Laue. Das war neu. Bereits drei Jahre später wurde er als Aussteller auf die weltweit renommierteste Antiquitätenmesse, die European Fine Art Fair (Tefaf) in Maastricht, eingeladen.

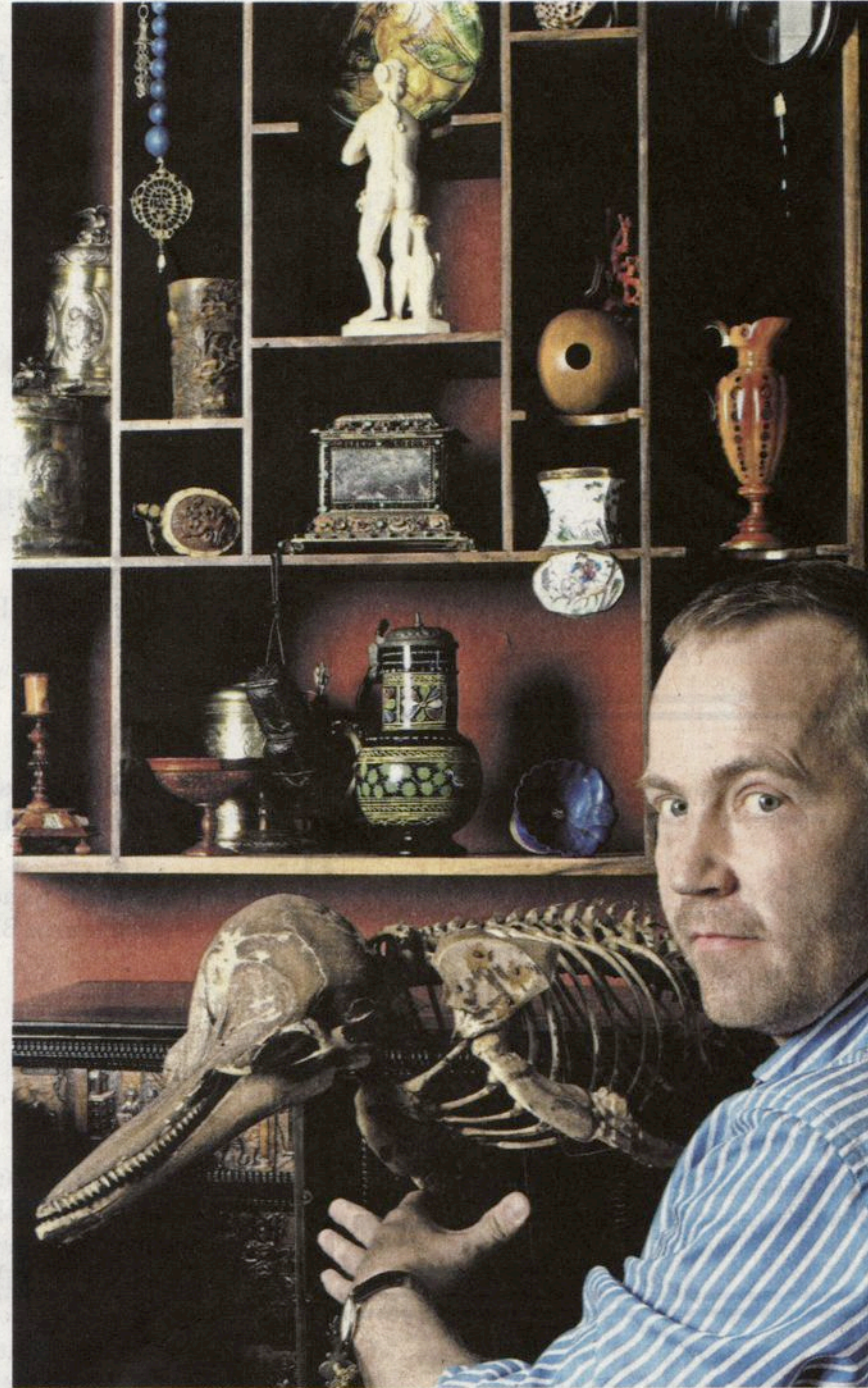
Der Erfolg kam nicht von ungefähr. In den Kunsthandel wurde Georg Laue gewissermaßen hineingeboren. Schon als Acht-, Neunjähriger, so erzählt er, verbrachte er die Nachmittage mit Begeisterung im Antiquitätengeschäft seines Vaters. Nach dem Kunstgeschichtsstudium, einer Magisterarbeit zum Thema Bernstein und einem

Praktikum in New York wusste er allerdings auch, was er nicht haben wollte: einen klassischen Antiquitätenladen. Laue drängte es „raus aus der dekorativen Schiene“, hin zu einer „Galerie mit modernem Anspruch“. An gewisse süddeutsche Traditionen, was Kunstkammerstücke betrifft, konnte er dabei durchaus anknüpfen: an Julius Böhler in München oder Neuhaus und Lockner in Würzburg. Die internationalen Vorbilder waren Blumka in New York oder der alte Jacques Kugel in der Rue Saint Honoré in Paris, der damals weltweit seinesgleichen suchte.

Was man außer guten Kenntnissen sonst noch alles mitbringen sollte, um sich auf dem internationalen Markt zu behaupten? „Sie müssen ziemlich fit sein“, bekennert der Händler fast seufzend. Risikofreude gehört dazu, Arbeitswut ebenso, vor allem aber „ein großer Enthusiasmus für das Metier“. Georg Laue hat ihn, und, was vielleicht noch wichtiger ist, seine Begeisterung wirkt ansteckend.

Das Thema Kunst- und Wunderkammer ist in den vergangenen zehn bis fünfzehn Jahren man kann fast sagen: populär geworden. Dazu haben große thematische Ausstellungen beigetragen, wohl am meisten aber die heftig akklamierten Wiedereröffnungen der berühmten Institutionen. Das historische Grüne Gewölbe im Alten Schloss und die Schatzkammer Augusts des Starken in Dresden mit inzwischen über eine Million Besuchern im Jahr war der erste wirksame Paukenschlag. In diesem Jahr folgten die überwältigenden Habsburger Sammlungen im Kunsthistorischen Museum in Wien.

Nicht zu vergessen der gigantische Erfolg, mit dem 2009 im Pariser Grand Palais die Jahrhundert-Versteigerung der Kunstsammlung von Yves Saint Laurent und Pierre Bergé über die Bühne ging, die die Aufmerksamkeit eines ganz neuen Publikums aus der Film- und Modebranche erregte. „Eine phantastische Sammlung!“, rühmt Georg Laue vorbehaltlos, wohl wissend, dass die dort verhandelten, wahrhaft großartigen Kunstkammer- und Vitrinenstücke – die singulären gedrechselten Elfenbeine des 17. Jahrhunderts, die berühmten Augsburger und Nürnberger Goldschmie-



Früher dienten Wunderkammern als „Archive der Weisheit“. Heutigen Sammlern geht es eher um die Lust am Staunen, so Laue. FOTO: KUNSTKAMMER GEORG LAUE

dearbeiten, die Goldpokale der Herzöge von Hannover, der Nautiluspokal – sämtlich aus dem Kunsthandel stammten und nicht etwa aus Auktionen.

„Mit Namen und Expertise dahinterstehen“, sagt Laue, „das ist es, was heute von einem international agierenden Spezialisten erwartet wird, was ihn vom gewöhnlichen Händler wie einem Auktionshaus gleichermaßen unterscheidet.“ Das heißt

auch, setzt er nach: „Recherche ist heute extrem wichtig geworden.“ Neun wissenschaftlich fundierte Katalogbücher hat er bisher verlegt, unter anderem zu den Themen Vanitas-Objekte, Kunstkammermöbel, kostbare Bestecke oder Exotica. Als Referenzwerke sind sie ebenso geschätzt wie als wahre Augenweiden. Dazu kommen Messeauftritte und Ausstellungen, wie die gerade mit Katrin Bellinger für Colnaghi in

London kuratierte, von der britischen Presse geradezu euphorisch kommentierte „Art of the Curious“, die Kunstkammerstücke, Altmeistergemälde und Zeichnungen mit Paraphrasen zeitgenössischer Künstler mischt.

Enzyklopädisches, ein Abbild des Kosmos, gar ein „Archiv der Weisheit“, wie das der Kunstberater von Ferdinand II. von Tirol einst nannte, haben heutige Sammler nicht mehr im Sinn. Was sie antreibt, sagt Georg Laue mit vier Worten: „die Lust am Staunen“. Man genießt den ästhetischen Reiz der Objekte, neben der Geschichte vielleicht das inspirierende Wechselspiel von Kunst und Natur und die überraschenden Objektsymbiosen. Man findet Vergnügen an den Materialien, an der handwerklichen Elaboriertheit der Wunderwerke, an ihrer Seltenheit, ja Einmaligkeit.

**Damien Hirst schrie verzückt: „Oh, fuck you, Georg, I need a Kunstkammer, too!“**

Verwunderlich ist nur, so Laue, „dass ein Kokosnussspokal aus der Renaissance günstiger zu haben ist als eine Druckgrafik eines zweitklassigen zeitgenössischen Künstlers“. Wobei es gerade Sammler zeitgenössischer Kunst sind, die der Faszination von Kunstkammerwerken erliegen.

Auch das ungewöhnlichste Objekt, das dem Kunsthändler bislang unterkam, erzählt davon. Es wurde ihm aus österreichischem Adelsbesitz angeboten: ein eigentümlich zepterartiges Gebilde in einem Futteral, mit einer unleserlichen Inschrift, einem nicht identifiziertem Wappen, aus einem unbekanntem Material. Niemand wusste etwas darüber. Laue kaufte es. Nach zwei Jahren aufwendigster Recherche – Übersetzung aus dem Altschechischen und C14-Analyse inklusive – wusste er, dass er eines der bedeutendsten Kunstkammerstücke vom Prager Hof Kaiser Rudolfs II. in Händen hielt.

Heute ist die als „Stab und Herrschaftszepter König Davids“ tradierte Kostbarkeit, tatsächlich eine von den Fidschi-Inseln stammende „Waka“-Keule aus dem 15. Jahrhundert, in einem Refugium der zeitgenössischen Kunst zu finden: in der von Laue kuratorisch betreuten Kunstkammer des 2010 eröffneten Privatmuseums me Collectors Room Berlin des Zeitgenossensammlers Thomas Olbricht. Künstler, die dort verkehren, zeigen sich regelmäßig beeindruckt. So wie Damien Hirst, der verzückt aufschrie: „Oh, fuck you, Georg, I need a Kunstkammer, too!“

**Art of the Curious.** Colnaghi, London, bis 25. Oktober.